

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Die zwei Bauern in Freyburg am Ludwigsfest 1820

urn:nbn:de:bsz:31-62031

über die herrlichen Gefilde, die schönen Städte und Dörfer, die in der Umgebung des Berges liegen, dahin, und nimmt Abschied vom Verwalter und zugleich für dießmal auch von seinen lieben Lesern, bis aufs

nächste Jahr, wo er sie an den Bodensee und die süddälische Grenze von Baden führen wird, wenn er anders gesund bleibt und sein eines gerades Bein bis dahin nicht auch noch Schaden leidet.

Sie und Er.

Eine uralte Sitte und Gewohnheit beim Militär die Feldwebel per Er zu tituliren, hat zur Ehre nun aufgehört, und die Herrn haben nun Offiziers-Rang, und müssen, wie es wahrlich nicht unbillig ist, per Sie titulirt werden. Folgende Geschichte ereignete sich in einer nicht unbedeutenden an der Landstraße liegenden Residenz. Die ganze Garnison mußte daselbst eines Tages ausrücken, indem eine sehr hohe Person daselbst erwartet wurde. Das Regiment war in großer Parade aufgestellt, und der Oberste, ein sehr strenger und alter Krieger, ritt die Fronte einigemal auf und ab, nun machte er Halt, und musterte so mit seinem Adlersbistek mehrmals die Haltung der Truppen: mit einmal bei einem Feldwebel einen Fehler zu bemerken glaubend, sprengt er in vollem Gallop auf ihn zu, und sprach in derbem Ton: Alle Donnerwetter, ins Teufelsnamen, was macht Er da für einen Eselsreich? Der Feldwebel, nicht im mindesten außer Fassung kommend, stellte sich in Positur und gab trocknen zur Antwort: „Euer Gnaden, mein Herr Obrist, man sagt Sie Esel!“ beschämt und in vollem Zorn jagte der Oberst wieder davon.

Die zwei Bauern in Freyburg am Ludwigsfest 1820.

Nochber kumme, mer wen in d' Stadt!
I ha g'hört 's sey heute Ludwigstag,
Es goht als in Freyburg lustig zue,
Sie thätet so nit anderst due.
An unserm guete Fürst sin Tag
Do freut si alles in der Stadt.

Der Nochber seit ganz fründli: so
I will au mit ich ihni go,
I leg nur der Sunnig-Kittel a,
Es wird drin doch alles Feiertig ha.
Mer wen halt jeh geh langsam go,
Wenn's Schaffe hüt an biße so.

„Nochber sage, was sey denn des?
Ha g'hört seys hundertjährig Jubelfest!“

„Des isch vom Herzog Berthold no;
Wie er het Freyburg baue lo.
Un stet her halte si alle 100 Jahr
Des Fest zum Agedente no.“

Jeh simer endli in der Stadt,
En d' Bettzier-Glocke isch au verwacht!
Horch — wies scho ufem Schloßber krafft,
Un d' türkisch Musik kunn au scho,
Si wen halt nieme me schloße lo.

Mer wen, denk wohl, au uf den Schloßber go,
Si were eis wohl au usi lo,
Es goht jo hüte wif mit de Luete auf,
Si mache g'wies au ebbis neus dernuf.
Jo — 's wird e Denkstei in Feise g'murt,
Daf 's Adente au no länger durt.

Seller wo jeh die G'schicht vordrait,
Het ebe zu selle Kinder gesait,
Ihr Kinder ussem Wassebus,
Ihr g'höre hüte zuerst doruf;
Es muß jedes Theil am Fest jeh ha,
Ihr denke derno euer lebzig dra.

Jeh heiffe's halt nimme Schloßberg me,
Jeh sage sie nem Ludwigsböh.
Mer ben jeh hobe alles g'feh,
's wird drunte au no ebbis z'fehne geh.
Mer wen jeh geh en anderno,
Mit euand ins Münster go.

Mer wen jeh geh ins Münster uf,
Do drin wirds au no prächtig si;
Do thuet e jeder Man si Wächt
Un betet für si guete Fürst.
Gott erhalte ufem Thron,
Un gebem G'sundheit für si Lohn.

Jeh geh mer halt ins Wirthshaus uf,
Un wen au wengeli frött si,
Un trinke geh e Glässi Wi,
Un fots geh au im Kämmit si;
Un trinke G'sundheit alle dene,
Die wir als guete Fürste kenne.

Es leb unser gueter Fürst Ludwig hoh!
Jeh hemmer jo der Berthold no,
Der Erbauer der schöne Stadt;
Es leb an si Bruder Conrad!

Der Münster het erbane so.
Es lebe alli brafe Bürger hob!

Der Deutsche in Eifer.

Im Jahr 1815, als es bei uns für ein Verbrechen galt, auch nur ein französisches Wort verlauten zu lassen, bedankte sich ein Handwerksbursche für einen Zehrpfenning, den er von einer alten Frau empfangen hatte, mit den Worten: Merci Madame! — „Was — fuhr der Sohn vom Hause ihn an — was Merci! — weiß er nicht, daß er in Deutschland ist, und deutsch reden soll; ein andermal, wenn er sich bedanken will, sag' er nicht Merci, sondern obligirt.“

Eine wahre Geschichte.

Auf einem stattlichen Braunen ritt ein Wirth zur Herbstzeit 1819 nach Malterdingen, um Wein zu kaufen. Es muß ihm daselbst gut gegangen seyn, und er den Neuen fleißig versucht haben, denn er machte sich bei sehr schlechtem Wetter auf den Heimweg, ohne auch nur im mindesten an seinen Braunen zu denken. Unterwegs begegnete ihm ein Bekannter, bei dem er sich gar sehr über den schlechten Weg beklagte, der ihm dann den Vorwurf machte, daß er seine Pferde müßig zu Hause stehen lasse. Immer noch nicht an seinen Braunen in Malterdingen denkend, gieng er seinen Weg nach Hause fort, wo er endlich müde und naß ankam. Hier, bei seiner Frau, gieng nun erst das Beschweren über seine Müdigkeit und Nässe an, in der gewissen Hoffnung, daß sie ihn trösten und pflegen werde; allein dazu wars vor der Hand noch Zeit. „Ja, lieber Mann,“ sagte sie, „wo hast du denn den Braunen, du bist ja fortgeritten, und kommst nun bei diesem schlechten Wetter zu Fuße nach Haus, ist dir denn ein Unglück begegnet?“ „Du irrst dich, liebe Frau, ich bin nicht geritten!“ erwiderte er ganz kleinlaut. Endlich überführten ihn seine Frau und Kinder, daß er fortgeritten seye, und der Sohn mußte nach Malterdingen und den Braunen holen. Der Vater aber sagte: „Diesmal den Braunen vergessen!“

Der verwirklichte Traum.

(Mit einer Abbildung.)

In einer kleinen Stadt, man weiß auch wie sie heißt, kommen oft Abends mehrere Bürger in einem Bierhaus zusammen, um von des Tages Bast und Hitze sich durch ein gutes Glas Lagerbier für 2 kr. zu erquicken. Hier wurde oft in frühern Jahren im Frieden Krieg angezündet, und mitten im Krieg der vortheilhafteste Frieden geschlossen. Nun erzählt man sich Anekdoten und erinnert sich an die vorigen Zeiten; weil es aber oft auch an diesem gebricht, so werden manchmal auch Träume ausgelegt, wovon folgende Geschichte ein Beispiel giebt.

Ein junger Bürger erzählte schon beim Hereinkommen in einer solchen Gesellschaft, daß es ihm die vergangene Nacht geträumt, er seye in eben diesem Bierhaus gewesen, und habe seinen Schoppen auf eben diesem Plätzchen getrunken, (wo er sich auch gleich hinsetzte) und es habe ihm im Traume eben so gut geschmeckt als jetzt, allein als er nach Haus gehen wollen, seye er nur etliche und fünfzig Schritte vom Bierhaus an einer gewissen Ecke angehalten, und so derb durchgeprügelt worden, daß ihm jetzt wachend die Rippen noch alle krachten. Man bemerkte ihm, daß Träume oft in Erfüllung gehen, er möge sich daher vorsehen; er behauptete aber, er lebe mit Niemand im Unfrieden und suche keine Händel, deswegen könne ihm nichts begegnen. Als er aber endlich Miene zum Aufbrechen machte, schlichen sich einige lustige Kammeraden, mit einer Kosakenpeitsche bewaffnet, an jene Ecke und warteten seiner. Er kam sogleich an mit einem Begleiter, welcher ihn fragte: Wo es denn geschehen sey? „Hier auf diesem Steine!“ war die Antwort, und augenblicklich setzte sich die Peitsche in Bewegung, (siehe die Abbildung) und legte ihm den Traum auf gut deutsch so aus, daß, wie er schon vorher geglaubt, ihm jetzt alle Rippen krachten; er schrie erbärmlich, Mord und Brand! und was das heiße? Einer antwortete ihm: dies ist der Traum. Er sprang in der Verzweiflung zurück ins Bierhaus und schrie: meine Träume gehen alle in Erfüllung, ich bin erbärmlich durchgeprügelt worden, nun aber träume ich gewiß in meinem Leben nicht mehr.